

„Ich musste doch helfen!“ Hoseins Geschichte

Hosein* (34) kommt aus **Latakia**, der großen syrischen Küstenstadt am Mittelmeer, 50 km südlich der türkischen Grenze. Dort leben seine Eltern, seine Schwestern, sein älterer Bruder und seine Frau. **Bald fünf Jahre ist er nun fort.** „Das ist hart“, sagt er.

Ein weiter Weg aus Syrien

Seit Sommer 2016 ist er in Deutschland. Zuerst wohnte er in der Gemeinschaftsunterkunft am Zahlwald. Dort haben wir zusammen die ersten deutschen Worte geübt.

Warum ist Hosein geflohen? Latakia gilt oft als eher ruhig und relativ sicher, im Vergleich zu den Bürgerkriegsstädten. Doch „ruhig und sicher“ gilt nicht für Menschen, die mit der Opposition gegen Assad in Verbindung gebracht werden. „Latakia ist eine **Assad-Hochburg**. Die Familie des Diktators stammt von dort und lebt teils dort. Entsprechend präsent sind **Militär und Polizei** in der Stadt. Jeder Protest und jeder Ungehorsam wird im Keim erstickt. Polizei- und Militärkontrollen, willkürliche „Befragungen“, Verhaftungen, Folter und die grassierende Korruption gehören zum Alltag“, erzählt Hosein. Die sogenannten Sicherheitskräfte greifen hart durch oder drücken ein Auge zu, wenn sie mit hohen Summen bestochen werden.

Dennoch „gärt es“ in der Stadt. Viele Menschen waren und sind nicht einverstanden mit Assads Politik, aber sie sind eingeschüchtert von Drohungen und Gewalt gegen ihre Familien.



Es gibt Menschen, die sich der Unmenschlichkeit des Regimes widersetzen. Einer dieser Gruppen schloss sich Hosein vor mehr als sechs Jahren an. Aber das war weniger eine politische Aktion, als ein **Engagement für Menschlichkeit**, betont er. Damals flohen viele Tausend **Binnenflüchtlinge** vor dem chaotischen **Bürgerkrieg** in seine Stadt; fast alle waren Frauen und Kinder. Die meisten kamen aus Regionen, die sich gegen das Assad-Regime wehrten. Die Väter und Söhne dieser Familien mieden Latakia, denn dort drohte ihnen Verhaftung, Zwangsmilitärdienst oder gar Tod.

Um die Not dieser Flüchtlinge zu mindern organisierten Bürger*innen, die sich kannten und vertrauten, ein **geheimes Helfer-Netzwerk**. Diese Gruppen arbeiteten höchst konspirativ. Jeder kannte nur wenige andere Helfer. **Alle Hilfe musste verborgen bleiben.**

Hosein war zuletzt für 250 Flüchtlingsfamilien verantwortlich: Er versorgte sie mit gespendeten **Lebensmitteln und Hygieneartikeln** oder verschaffte jungen Flüchtlingsfrauen, die am Straßen-

rand campierten für einige Tage **Unterschlupf bei Einheimischen**. Das erforderte ständige Vorsicht, Wachsamkeit und Disziplin und war trotzdem **hoch gefährlich**, zumal auch sein Onkel und sein kleiner Bruder dort engagiert waren.

Willkür von Polizei oder Militär ausgesetzt

Mehrfach waren Angehörige seiner Familie **der Willkür von Polizei oder Militär ausgesetzt**. Diese prügeln z.B. seinen jüngeren Bruder vor den Augen der Eltern, um Informationen zu erpressen. Ein anderes Mal wurde sein **Onkel**, einer der geheimen Anführer, verhaftet und konnte sich nur mit viel Glück und noch mehr **Bestechungsgeld** freikaufen. So verlor er sein Ladengeschäft und Grundbesitz.

Fast zwei Jahre arbeitete Hosein, der inzwischen Schreiner gelernt hatte und im Beruf arbeitete, „undercover“ als Flüchtlingshelfer. Damals reiste er, **wenn die Lage zu gefährlich wurde**, mehrfach für einige Wochen **in den Libanon**, denn mitunter wurden die Helfer rechtzeitig gewarnt. Seine letzte **Flucht** gelang trotzdem nur knapp und es gab keinen Weg mehr zurück.

Im Libanon schlug sich Hosein dann ein Jahr lang als schlecht bezahlter Schreiner durch.

Die Angst vor der Willkür des Militärs sitzt tief. Sechs Jahre lang ging ein Bruder nicht auf die Straße. Er fürchtete vom Militär verschleppt zu werden. Immerzu lebte die Familie in **Gefahr**:

Polizei oder Militär versuchen, Informationen zum Aufenthalt der Söhne zu erpressen. Deshalb vermeiden es die Menschen, wenn möglich, bei einem Amt vorzusprechen, selbst wenn sie ein wichtiges Dokument brauchen. „Es gibt **keine Sicherheit und keine Gerechtigkeit in Syrien**. Es gibt nur **Willkür, Gewalt und Korruption**.“

Dankbar in Deutschland zu sein

Er ist sehr dankbar, dass Deutschland ihn als Flüchtling anerkannt hat und „**subsidiären Schutz**“ gewährt. Hosein arbeite hart dafür, sich hier eine Zukunft aufzubauen: Er lernt Deutsch, pflegt Kontakt zu Roßdörper Helfer*innen vom Arbeitskreis (AK) Asyl und er hatte sich im Gartenprojekt des AK Asyl engagiert. Nach zwei längeren Berufspraktika hat er seit Spätsommer 2017 eine **feste Arbeit**. Inzwischen wohnt er sogar „mit Familienanschluss“ bei seinem Arbeitgeber, einem **Zimmerei**-Betrieb. Doch trotz dieser Erfolge kämpft er sehr um sein Glück und hat große Sorgen:

Seit fast fünf Jahren von seiner Frau getrennt

Hoseins Frau fand nach seiner Flucht Unterschlupf bei der Familie ihrer Schwester – unter schwierigen Bedingungen: Dort traut sie sich kaum auf die Straße, schon gar nicht allein. Deshalb kann sie in ihrem Beruf als Frisörin und Kosmetikerin nicht arbeiten.

Sie sei ganz auf sich allein gestellt, erzählt Hosein. Das schmerzt ihn sehr. Seit vier Jahren und neun Monaten haben sich die beiden nun nicht gesehen; nur das Smartphone verbindet sie. Sein **Antrag auf Familiennachzug** wurde

bisher nicht entschieden. Er steht auf der Warteliste, aber es kann noch Jahre dauern. **Er müsse Geduld haben**, sagt man ihm.

Sein Deutschbuch hat Hosein irgendwann zur Seite gelegt. **Er lernt besser im Alltag** durch das Lesen, Zuhören und Sprechen im Beruf, in Kontakt mit Freunden und der Familie seines Arbeitgebers. Letztere sprechen allerdings eher „Roßdörferisch“ als Hochdeutsch – das ist für ihn nicht leicht zu verstehen, erklärt mir Hosein und lacht. „Wenn ich Wörter in die Übersetzungs-App des Smartphones eingebe, kommt oft Unsinn raus.“. **Dialektwörter** kennt das Wörterbuch nicht. Dennoch ist Hosein sehr sicher: „Mein Chef und seine Familie sind sehr gute Menschen. Die kümmern sich um mich und meinen es gut mit mir.“

Arbeiten hilft gegen die Sorgen

Das Arbeiten in der **Werkstatt** und auf der **Baustelle** macht ihm Freude. Es lenkt ihn von seinen Sorgen ab.

Gut, dass im Handwerk Vieles über das Zuschauen erklärt und gelernt werden kann. Zwar versteht und liest Hosein inzwischen recht gut Deutsch. Auch wenn ihm das Formulieren noch Mühe macht, sucht er Gelegenheiten zu Sprechen und den **Kontakt zu Einheimischen**. **Er will den vielen Menschen, die ihm geholfen haben** und es noch tun, **unbedingt danken!** Das liegt ihm sehr am Herzen.

Weil Hosein ein zupackender Mensch ist, blickt er positiv in die Zukunft. „Ich habe in den letzten Jahren so viele Tote gesehen und so viel Not erlebt“, sagt er,

„doch aufgegeben habe ich nie“. Ihm hilft, dass er mit seinem Handeln in Latakia versöhnt ist. Das gibt ihm Stärke. Mit Nachdruck erklärt er mir: „**Es war gut zu helfen, trotz des großen Risikos**. Das war damals richtig und das wird noch in hundert Jahren richtig sein. **Ich wollte nicht zusehen**, ohne etwas zu tun. **Ich bin doch ein Mensch**.“

Hosein gibt nicht auf. **Er kämpft weiter um sein Glück** und hat in Roßdorf, nicht nur im AK Asyl, tatkräftige Unterstützung.

Susanne Felger, AK Asyl Roßdorf-Gundernhausen

**Hosein heißt in Wirklichkeit anders. Zu seinem Schutz haben wir in der Geschichte seinen Namen geändert. Erstveröffentlichung im Projekt „Menschen unterwegs“ (Nov. 2018), nach Gesprächen im Sommer 2018*